

Unsere Gesellschaft wird immer älter. Das hängt nicht zuletzt mit unserem hohen Lebensstandard und der guten medizinischen Versorgung zusammen. Das Stichwort „demografischer Wandel“ scheint in aller Munde, denn die Anzahl alter Menschen steigt. Experten gehen außerdem davon aus, dass jedes vierte heute geborene Mädchen 100 Jahre alt werden kann. Vor dem Hintergrund einer alternden Gesellschaft stellen sich ganz neue Herausforderungen. Demenz gehört zu den natürlichen Gegebenheiten des Lebens, und unsere Gesellschaft muss lernen, das zu akzeptieren und Wege finden, den Betroffenen das Leben zu erleichtern. Dazu gehören auch neue Konzepte im Umgang mit der Krankheit – wie etwa auf der Demenz-Kompetenz-Station, die dem ASB-Pflegeheim Jamboler Straße in Halle angeschlossen ist.



## Wenn das Heute in Vergessenheit gerät

### Neue Wege bei der stationären Pflege von Demenzkranken

„Meine Frau war immer eine so ausgezeichnete Köchin – und plötzlich wusste sie nicht mehr, wie man Kartoffeln schält. Dann ging es peu à peu abwärts“, erzählt Walter Köllner\* (82). Wie fast jeden Tag besucht er seine Frau Ingeborg (83) im ASB-Pflegeheim Jamboler Straße in Halle. Sie lebt nun schon seit knapp einem halben Jahr auf der sogenannten Demenz-Kompetenz-Station. Die beiden Senioren sind seit über 60 Jahren verheiratet und zusammen durch „dick und dünn“ gegangen. In der ehemaligen DDR saßen beide als Republikflüchtlinge für ein halbes Jahr im Gefängnis. „Das hat uns noch mehr zusammengeschweißt. Wir haben uns nie unterkriegen lassen. Vor viereinhalb Jahren ging es bei ihr dann los mit dem Gedächtnisverlust“, erzählt Walter Köllner. „Dann kam noch der Schlaganfall hinzu. Ich habe sie, so lange es ging, zu Hause gepflegt. Doch meine Hausärztin hat mir schließlich dazu geraten, sie in ein Pflegeheim zu bringen.“ Der 82-Jährige fügt hinzu: „Das ist für mich eine große

Entlastung, auch wenn ich jetzt leider ganz allein in der großen Wohnung bin.“

### Pflege zu Hause

Mehr als 65 Prozent aller Menschen in Deutschland, die an Demenz erkrankt sind, leben zu Hause und werden dort von ihren Ehepartnern, Töchtern, Schwiegertöchtern und Söhnen versorgt. „Menschen, die eine

leichte Demenz haben, können durchaus noch in der häuslichen Umgebung gepflegt werden. Im Stadium der mittleren Demenz wird dies jedoch zunehmend schwieriger, denn dann treten vermehrt Symptome wie Depression oder Aggression auf. Das bringt pflegende Angehörige und Demenz-Patienten gleichermaßen schnell an ihre Grenzen. Die wenigsten Angehörigen können dieses Stadium lange verkraften. Dann ist der Einzug in ein Pflegeheim meist unumgänglich“, erklärt Birgit Schwer (60), Wohnbereichsleiterin der Demenz-Kompetenz-Station. Auch Ingeborg Köllner gehört zu ihren 22 Schützlingen.



Als Wohnbereichsleiterin der Demenz-Kompetenz-Station gehört die Angehörigenberatung zu einer der wichtigsten Aufgaben von Birgit Schwer.

Die Abteilung wurde 2004 gegründet, um den speziellen Bedürfnissen demenziell erkrankter Menschen nachzukommen. Noch bis vor wenigen Jahren beschränkte sich die Betreuung von

Demenzpatienten allein auf die Pflege. „Wir bemühen uns, die Alltagskompetenz der Patienten zu erhalten und zu fördern. Unsere Bewohner sollen, so lange es geht, ein selbstverantwortliches und selbstständiges, zufriedenes Leben führen“, fasst Dorothea Späte (53), Geschäftsführerin des ASB-Pflegeheims Jamboler Straße, das Konzept zusammen. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Brigitte Engwicht hat sie das Konzept der Demenz-Kompetenz-Station entworfen, und sie entwickeln es stetig weiter.

## Alltagskompetenzen bewahren

Die Bewohner der Station leben in Gruppen zwischen fünf und zehn Senioren zusammen. Der Morgen beginnt mit einem gemeinsamen Frühstück im Speisesaal. Wer kann, bedient sich am Buffet. Wer nicht mehr dazu in der Lage ist, dem wird das Frühstück zubereitet. „Mittlerweile kennen wir die Vorlieben unserer Bewohner“, meint Birgit Schwer mit einem Lächeln. „Es kommt vor, dass Demenz-Patienten nach einem Krankenhausaufenthalt das Essen mit Messer und Gabel verlernt haben, weil niemand sich darum gekümmert hat, sie zum Essen zu animieren. Andere verlernen das Anheben einer Tasse, weil Angehörige glauben, es sei notwendig dem Erkrankten möglichst viele Handgriffe abzunehmen. Aber Essen ist ein körperliches Bedürfnis – das funktioniert noch sehr lange“, erklärt die Wohnbereichsleiterin.

## Fördern statt unterfordern

Auf der Demenz-Kompetenz-Station lautet die Devise deshalb: fördern, statt über- oder unterfordern. „Wir holen hier auf der Station so manches wieder hervor. Menschen mit einer Demenzerkrankung können noch vieles, wenn man sie nur lässt. Ich freue mich sehr, wenn unsere Bewohner mit Appetit essen. Das sieht dann vielleicht nicht immer aus wie in der Gaststätte, aber dann wechselt man eben später die Kleidung. Alles wegnehmen darf man nicht.“ Diese besondere Förderung bedeutet auch, sich Zeit für die Pflege der Demenzkranken zu nehmen. Anders als auf regulären Pflegestationen ist das Fachpersonal auf der Demenzstation

nicht angehalten, einem strikten Zeitplan zu folgen. Jeder einzelne Bewohner bestimmt den Rhythmus der Station mit.

Mitunter ist ein demenziell erkrankter Mensch im fortgeschrittenen Stadium auch nur noch zu begleiten. Oft lässt der



Margret Ulmen und ihr Partner verbringen viel Zeit gemeinsam. Sie lebt auf der Demenzstation, er im Betreuten Wohnen des ASB-Pflegeheims.

Wortschatz nach oder der Patient wiederholt stundenlang denselben Laut. „Wir arbeiten dann mit Mimik und Gestik. Wichtig ist, dass der Bewohner weiß, es ist jemand an seiner Seite, es ist jemand für ihn da“, so Birgit Schwer. Diese intensive Zuwendung ist nur mit einem erhöhten Personalaufgebot zu bewältigen. Zwölf Pflegekräfte, darunter eine Schwester mit geronto-psychologischer Zusatzausbildung und eine Ergotherapeutin, kümmern sich abwechselnd um die Patienten.

## Leben in der Gruppe

Ein engmaschiges Beschäftigungs- und Therapieangebot strukturiert den Vormittag der Bewohner – von der Ergotherapie über gemeinsames Kochen, Basteln und Singen bis hin zu Sinnesübungen. Bei schönem Wetter werden die Therapien auch gerne auf den großzügigen Balkon der Station verlegt. Die kurzzeitigen Aktivitäten werden fließend in den Tagesablauf eingebunden. Durch das vielfältige Tagesprogramm sind die Senioren

ständig beschäftigt. Die zahlreichen Angebote bremsen zudem den Drang wegzulaufen, den viele Demenzkranke entwickeln.

Viele Angebote finden in der Gruppe statt, denn die Gemeinschaft spornt den Ehrgeiz an, und schon kleine Leistungen bestärken den Einzelnen in seinem Selbstwertgefühl. Andere Aktivitäten, wie etwa das Töpfern oder Seidenmalen, finden in Einzeltherapie statt. Um die Bewohner nicht zu überfordern, dauern die Beschäftigungen zwischen zehn und 20 Minuten. Auch so sollen die noch vorhandenen Fähigkeiten jedes einzelnen Demenzpatienten individuell gefördert werden. Wichtig ist daher, dass in den Beschäftigungsphasen etwas Bleibendes, wie etwa eine Tonschale oder ein Seidentuch geschaffen wird.

## Gehirnjogging mit dem Computer

Eine besondere Form der Einzeltherapie ist das computergestützte Hirnleistungstraining, das seit knapp einem Jahr regelmäßig auf der Demenzstation angewendet wird. Mithilfe dieses speziell für demenziell erkrankte Menschen entwickelten Computerprogramms werden Konzentration und Reaktion der Bewohner trainiert. Zudem ermöglicht das Programm einen Vergleich, ob sich der Demenzgrad verbessert oder verschlechtert hat. Viele Bewohner haben viel Spaß dabei und erzählen ihren Angehörigen voller Stolz, dass sie „mit dem Computer gearbeitet“ haben.



Ergotherapeutin Cordula Franke (li.) trainiert mit einer Demenzpatientin am Computer Konzentration und Reaktionsvermögen.

## Ein anderer Mensch werden

Die Angehörigen werden in die Betreuung und Therapie der Demenzkranken eng mit einbezogen. Wer möchte, kann gerne eine Mahlzeit reichen oder bei der Beschäftigungstherapie dabei sein. „Wir versuchen, die Angehörigen mit ins Boot zu holen. Denn wir möchten unseren Bewohnern ein angenehmes Zuhause schaffen, in dem ihre Wünsche und die Individualität berücksichtigt werden“, erklärt Birgit Schwer. Die Fachkraft weiß aus ihrer täglichen Erfahrung, wie schmerzhaft die Diagnose Demenz häufig für die direkten Angehörigen ist: „Der Demenzerkrankte ist ein anderer Mensch, als er einmal war. Angehörige haben deshalb am Anfang die größeren Probleme, denn sie erwarten oft, dass sich der Zustand noch einmal bessert.“



Beim Pflücken der Johannisbeeren werden die Sinne geschärft und alte Gerüche und Geschmäcker wieder wach.

## Rückzug in die Vergangenheit

Demenzkranken Menschen leben oft nicht mehr ihr wahres Alter, sondern sie kehren in die Vergangenheit zurück. Viele erkennen mit der Zeit ihre eigenen Kinder nicht mehr und rufen stattdessen nach Mutter oder Vater. Der Tod der eigenen Eltern wird erneut schmerzhaft empfunden und trifft die Erkrankten meist schwerer als der des Ehepartners. Intensive emotionale Momente der Jugend tauchen verstärkt wieder auf.

Wie etwa die Bombennächte von Dresden, die Gertrud Blömer (85) als junge Frau miterlebt hat. „Sie sagt manchmal, sie höre jemanden schreien. Das sind die Erinnerungen aus dem Langzeitgedächtnis, die jetzt wieder hervorkommen“, weiß ihre Enkelin Anke Trautheim (33). Die junge Mutter hat den Fortgang der Krankheit bei ihrer Großmutter beobachtet und sie in den letzten fünf Jahren intensiv begleitet. Mehrmals in der Woche fuhr sie 150 km von Halle nach Dresden, um nach ihr zu sehen. „Es begann mit Stimmungsschwankungen. Sie war manchmal sehr depressiv und hat geweint. Dann entwickelte sie einen Drang nach Sicherheit und ließ fünfmal das Schloss an der Wohnungstür wechseln. Das hing auch mit den Halluzinationen zusammen. Sie fühlte sich beobachtet und erzählte, dass nachts immer jemand in ihre Wohnung komme.“ Bankunterlagen, medizinische Befunde, Versicherungspapiere, Schmuck und wichtige Ausweise waren plötzlich verschwunden.

Im letzten Jahr wurde die Situation immer dramatischer. Die 85-Jährige musste ins Krankenhaus eingeliefert werden. „Dort stellte man fest, dass sie mit Medikamenten regelrecht vergiftet war, weil sie zu wenig aß und trank“, berichtet die 33-jährige Enkelin betroffen.

## „Ich hab doch keinen Knall“

Die Enkelin brachte Ordnung in Bank- und Versicherungsangelegenheiten, kündigte sieben Glücksspiele und mehrere Zeitschriften-Abos. „Wir mussten ihr ihre Bankkarten wegnehmen und haben ihr nur noch ein Taschengeld gegeben. Das ist mir besonders schwer gefallen, weil man einen Menschen wie meine Oma, vor der ich so viel Respekt habe, damit so entmündigt“, schildert die Enkelin ihren Zwiespalt.

Gertrud Blömer hat sich lange dagegen gewehrt, ihre Symptome abklären zu lassen.



Besonders Angehörige leiden anfangs darunter, wenn Demenz die Persönlichkeit eines geliebten Menschen verändert.

„Ich hab doch keinen Knall, ihr wollt mich doch bloß in die Klappe bringen“, lautete der Vorwurf an ihre Familie.

Dass sie nun auf der Demenz-Kompetenz-Station lebt, ist nicht nur für ihre Enkelin eine große Erleichterung. Die 85-Jährige fühlt sich hier sichtlich wohl und sicher. „Es ist eine große Last von mir abgefallen. Mein einziger Wunsch ist, dass sie in ihren letzten Jahren noch ein glückliches Leben führt“, erklärt die junge Frau.

## Volkskrankheit Vergessen

Demenz ist derzeit nicht heilbar. Der Prozess kann jedoch mit Medikamenten so weit es geht aufgehalten werden. Genauso wichtig wie die Weiterentwicklung der medikamentösen Behandlung scheint allerdings auch ein Umdenken in der Gesellschaft zu sein. Noch treffen Demenzkranke in Deutschland auf wenig Akzeptanz. Viele Betroffene, die erste Anzeichen der Krankheit bei sich entdecken, ziehen sich aus Schamgefühl oder Angst zurück. „Niemand redet gerne darüber, wenn der Kopf nicht mehr richtig funktioniert. Das muss sich unbedingt ändern“, erklärt Geschäftsführerin Dorothea Späte. Sie spricht sich auch für mehr Unterstützung der Angehörigen und pflegenden Berufe aus. „Ein schwergradig an Demenz erkrankter Mensch kann seine Würde nicht mehr allein wahren. Um ihm diese und eine größtmögliche Lebensqualität zu erhalten – dafür sind wir da.“

Text: Marion Michels  
Fotos: Fulvio Zanettini

# Neue Wohnform für Senioren

## Erste WG-Erfahrung mit 80 Jahren

Bei der Betreuung von Menschen mit einer Demenzerkrankung geht der ASB Bergisch Land in Nordrhein-Westfalen ebenfalls neue Wege. In einer sanierten Jugendstil-Villa in Bensberg leben seit Februar 2010 Menschen mit Demenz in zwei eigenständigen Wohngemeinschaften. Sie werden rund um die Uhr von ASB-Mitarbeitern ambulant betreut. Die Wohngemeinschaftsgruppen mit maximal acht Bewohnern bieten Menschen mit Demenz überschaubare Strukturen und eine familiäre Atmosphäre. Dieses Umfeld gibt ihnen nämlich Geborgenheit und den Halt, den sie gerade durch den Verlust ihrer Orientierung dringend brauchen.



Auch beim Salatzupfen kommen die Bewohner miteinander ins Gespräch.

In der gemütlichen WG-Küche bereiten die Bewohnerinnen Monika Karber\* (79) und Christiane Fischer (73) den Salat für das gemeinsame Mittagessen zu. Die Handgriffe der beiden sitzen, und die vertraute Tätigkeit bereitet ihnen Freude. ASB-Alltagsbegleiterin Bettina Bösing-Loos koordiniert die Küchenarbeit. „Wir wollen die Selbstständigkeit der Bewohner so lange wie möglich fördern“, sagt sie. Auf dem Speiseplan stehen heute Salat und Nudelauflauf. Was auf den Tisch kommt, bestimmen die Bewohner selbst, so wie vieles andere auch. Selbstbestimmung wird in der Wohngemeinschaft großgeschrieben, deshalb gibt es auch keinen starren Tagesablauf.

Das innovative Wohnkonzept des ASB Bergisch Land hat auch Claudia Berg überzeugt. Sie hat ein 13 Quadratmeter großes

Zimmer für ihre Mutter Elisabeth Stupp (83) in der Wohngemeinschaft nebenan gemietet. „Zu Hause wurde meine Mutter rund um die Uhr betreut. Es wurden ihr aber zu viele Aufgaben aus der Hand genommen. Hier werden ihre Fähigkeiten gebraucht, ohne dass sie überfordert wird“, sagt die Tochter. „Ich halte diese Wohnform für das Modell der Zukunft.“ In den beiden Wohngemeinschaften sind Angehörige jederzeit willkommen. Vorher anzumelden brauchen sie sich nicht, da sie als Mieter einen Schlüssel zum Haus besitzen.



Ein noch neues WG-Mitglied ist Elisabeth Stupp. Ihre Tochter ist vom Wohnkonzept des ASB überzeugt.



Gemeinsame Erfrischung im Grünen: Jede Wohngruppe bewohnt in der Villa eine eigene Doppelhaushälfte mit Terrasse und Garten.

Zusätzlich zu den Alltagsbegleiterinnen werden zukünftig ein Zivildienstleistender und ein FSJ'ler das ASB-Betreuungsteam verstärken. Außerdem kümmern sich morgens und abends ASB-Pflegekräfte um die medizinische Versorgung der Bewohner.

Trotz der vielseitigen Leistungen ist das Leben in der Demenz-Wohngemeinschaft sogar noch kostengünstiger als ein Platz in einem Altenpflegeheim. „Allerdings muss man sagen, dass sich die Kosten irgendwann angleichen werden. Denn noch sind die meisten unserer Bewohner recht rüstig. In den nächsten Jahren werden sie bestimmt mehr Hilfe benötigen, und wir werden dann mehr Personal brauchen“, meint Thadäa Cucchiara. Sie leitet die ambulante Betreuung durch den ASB in den beiden Wohngemeinschaften. Zum Konzept der Wohngemeinschaft gehört auch, dass die Bewohner bis zu ihrem Lebensende in der Villa wohnen bleiben können. „Die Idee der WG würde sonst keinen Sinn machen“, ergänzt die Pflegerin.

Text: Astrid Königstein  
Fotos: Barbara Bechtloff

\*Namen von der Redaktion geändert.